



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Geist der Nation wider den Geist der Universitäten : 2. Die
Studentenverbindungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Geist der Nation wider den Geist der Universitäten.

2. Die Studentenverbindungen.

Die Früchte der gepriesenen Freiheit der egimirten Stellung zeigen sich am deutlichsten in den eigenen Manifestationen des studentischen Lebens, insbesondere in den Genossenschaften innerhalb desselben. Zwar haben dieselben zunächst den großen Vorzug vor den Institutionen, deren Durchführung den Behörden obliegt, daß sie für ihre Satzungen eine consequente Anwendung erzwingen, der sich der Einzelne so unvermeidlich fügen muß, daß gerade durch diesen Gegensatz die Achtungslosigkeit der officiellen Gesetze und ihrer Organe in das grellste Licht gestellt wird. Die Grundsätze, welche dabei durchgeführt werden, mögen sein wie sie wollen, jedenfalls kann man um der strengen Durchführung willen sagen „there is some system“. Hier zeigt sich also doch noch die Möglichkeit, eine feste Norm des Gemeinlebens zu verwirklichen. Sieht man nun aber den Gehalt desselben näher an, so ist zunächst, abgesehen von allen Schattirungen der verschiedenen Parteien, die Aeußerung des geselligen Lebens im Allgemeinen eine sehr dürftige, im Verhältnisse zu dem Aufwand von materiellen und geistigen Kräften, von Hingabe an Zeit und Interesse, welche die Einzelnen dafür anzustrengen haben. Ein holländischer Professor entließ seine Studenten in die Ferien mit der Ermahnung, sie möchten die Zeit, gleichviel ob zu Studien oder zum Vergnügen, mit Erfolg benutzen, und gab ihnen für beide Fälle in gleicher Weise ein Kriterium dafür, ob es geschehen sei, an die Hand in der Bemerkung, daß nur die Zeit als verloren zu betrachten sei, welche in der Erinnerung kein selbständiges Bild hinterlasse. Wie viel von der Zeit, welche deutsche Studenten ihrem Zusammenleben in den Genossenschaften widmen, wird wohl diese Probe bestehen und als nicht verloren betrachtet werden können? Wenn z. B. auch nicht überall das Kneipleben so stereotyp geregelt ist, wie in Erlangen oder Jena, wo der richtige Bursch täglich regelmäßig in der Kneipe sitzt, so wird doch in dem Leben auch des solidesten Verbindungsstudenten die Zahl der Abende hundert weit übersteigen, die er in den Jahren seiner Studien so verbringt, und sie gleichen sich in der gemüthlichen Erregung, welche sie darbieten, wie ein Ei dem andern, lassen also zusammen fast nur ein einziges gemeinsames Bild in der Erinnerung zurück, und was für eins! Wenn nicht Wechsel des Orts und anderer äußerer Umstände einige Variationen hineinbrächte, würde die ganze schöne Erinnerung in das chaotische Nachgefühl einer „gemüthlichen“ Stimmung zerfließen, die durch Generationen mit denselben stehenden Wigen täglich aufgefrischt wird; „mit wenig Wiz und viel Behagen, lebt man imme

in den Tag hinein“, wie Goethe in Auerbachs Keller durch Mephistopheles vernichtend, aber leider noch nicht abschreckend genug persifliert hat. Das einzige allen Studenten gemeinsame Gefühl, wodurch dieser Stimmung ein höherer Aufschwung zur Begeisterung gegeben wird, ist das der ihnen vor allen Menschen eigenen Freiheit. Mit offenen Augen sehen sie nicht, daß Freiheit an und für sich nichts ist, wofür man sich begeistern kann, weil Freiheit wie jedes abstracte Ideal eine bloße Negation ist, die Negation der Hindernisse irgend eines kraftvollen Strebens, daß also dies erst da sein müßte, ehe das Gefühl der Freiheit durch Wegräumung der Hindernisse desselben wahrhaft lebendig werden kann. Statt dessen müssen dann die kleinlichsten Exemplificationen des äußerlichen Ungebundenseins aushelfen. Es kann keine herzergreifendere Darstellung der Enttäuschung geben, die dem, der nicht in der Leerheit erstorben ist, aus der endlichen Einsicht in diese Illusion hervorgeht, als Karl v. Moor, der von dem hohen Lichtfunken Prometheus, von Adlerflug, den das Geseß zum Schneckengang verdorben, vom Geiste Hermanns und einem Heer Kerle, wie er ist, schwärmt und dann plötzlich von seinem elenden Kumpane mit der Nase darauf gestoßen werden muß, wie er die für sein Alter nicht geringe Freiheit in Leipzig bis jetzt in nichts als Albernheiten hat manifestiren können. Und doch fühlen sich alljährlich andere Tausende in dieser Freiheit groß, werden darum beneidet und können jubelnd singen:

„Die Philister sind uns gewogen meist.

Sie ahnen im Burschen, was Freiheit heißt.“

Ja eine Ahnung von Freiheit liegt allerdings darin, und so lange das deutsche Volk nicht mehr von Freiheit kannte, fand es Geschmack daran. Wenn es aber, wie zu hoffen steht, wahre Freiheit männlicher Thaten mehr und mehr kennen lernt, wird es den Hautgout an der dunkeln Ahnung verlieren, die ihm das Burschenleben bietet, wenn seine jugendliche Schwachheit mit der reinen Negation als Selbstzweck ein heiteres Spiel vor der Welt auführt.

Es ist zur Genüge bekannt, wie zu der Zeit, als jener stolze Ausdruck des Borrangs, den die größere Freiheit gibt, entstand, die deutsche Jugend einen Anlauf nahm, um der staunenden Welt für ihr Vertrauen auch etwas mehr zu leisten, dem nach den Leiden der Fremdherrschaft und der Kriege ermüdeten Volke mit der jugendlicheren Frische nationaler Begeisterung voranzugehen. Es ist ebenfalls bekannt, wie dies gewaltsam verhindert wurde. Die Reaction, welche jene Zeit der Ermüdung nach großen Anstrengungen benutzte, um den Trieb der Nation nach Freiheit und Einheit zu dämpfen, mußte, wenn sie nicht wissentlich ein Werk nur für eine einzige Generation gethan haben wollte, die Pflanzschule des Triebes nach Freiheit und nationaler Einheit ausröten. Metternich wußte es so gut wie wir, daß die deutsche Burschenschaft den deutschen Bund nicht sprengen würde, aber er wußte auch, daß ein Geist des

kommenden Geschlechts in ihr sich schwellend regte, dem seine Nachfolger über kurz oder lang nicht mehr gewachsen sein würden, und verordnete darum, die Gesetze gegen geheime Verbindungen sollten auf die Burschenschaft insbesondere ausgedehnt werden, weil diese die „schlechterdings unzulässige Voraussetzung“ einer fortdauernden Gemeinschaft der verschiedenen Universitäten in Deutschland unterhielte. Anfangs zwar richtete sich der Eifer, wenigstens in der Theorie gegen das noch heute bestehende Schlechte wie gegen das Gute, dem er vor Allem galt. Wir können uns noch jetzt die Besorgnisse des Präsidialgutachtens an den Bundestag aneignen, wenn es vor den Folgen warnt, die entstehen müssen, wenn der Student „sich selbst in einem Ausnahmefesetze begriffen wähnt, welches ihn über Lohn und Strafe erhebt“ u. s. w. Bald aber fühlte man, daß man den natürlichen Trieb nach Freiheitsgefühl nicht ganz ersticken konnte, und gab ihm zum Ersatz für die entzogene edlere Entfaltung die rohe äußerliche Ungebundenheit als nützliche Ableitung in vollem Maße und begünstigte sie seitdem stets.

Dies führt uns zu den Corps, die von Allen, welche den alten Schlandrian auf den Universitäten lieben, vor Allem von den Regierungen, welche in ihnen ein Mittel der Abstumpfung jeder wahrhaft freien geistigen Regung erblicken, stets gehegt und gepflegt werden. In der That repräsentiren sie auch am vollkommensten den privilegierten, jeder gemeinen Rechtsgleichheit Hohn sprechenden Zustand der akademischen Freiheit, dem, wie oben besprochen, der erimirte Gerichtsstand zur sichern Grundlage dient. Ein gutmüthiger Prorector, der zugleich ein großes Kirchenlicht in seinem Lande war, feierte die Corps seiner Universität, als sie ihm einen Fackelzug gebracht hatten, in salbungsvoller Rede als „die Vertreter einer althehrwürdigen Tradition“. Das Alter macht aber nur den ehrwürdig, der in der Jugend Ehre verdient hat, und die große Vergangenheit kennen wir besser, als deren würdige Reste jetzt die Corps noch dastehen. Die deutschen Universitäten verdanken bekanntlich zu einem großen Theile ihr Dasein und fast durchgängig ihre eigenthümlichen Lebensformen dem siebzehnten Jahrhundert, der Zeit der tiefsten geistigen und sittlichen Versunkenheit der Nation, und wenn auch der Geist, der in ihnen lebendig geworden ist, viel dazu beigetragen hat, aus diesem Ruin neues Leben zu erwecken, so klebt doch allen alten Formen, welche sie selbst beibehalten haben, der Mangel der alten Erniedrigung noch an. Insbesondere weiß man, daß der Geist der akademischen Genossenschaften in den beiden vorigen Jahrhunderten, als deren Nachfolger sich die Corps mit Recht betrachten, der letzte Ausläufer der traurigsten Entartung nationaler Kraftfülle, des Landsknechtsthum's ist, welches nach dem dreißigjährigen Kriege tonangebend war. Diesen Ton beibehalten zu haben, während er sonst verschollen ist, namentlich beim Militär, von traurigen Ausnahmefällen abgesehen, einem edleren Standesbewußtsein Platz gemacht hat, ist der

Stolz der Jünglinge, welche die geistige Blüthe der Nation vorstellen wollen. Der Pennalismus, die organisirte möglichste Herabziehung der neuen Generation durch die alte in die sittliche Verwirrung des siebzehnten Jahrhunderts, das ist die „altehrwürdige Tradition“, welche die Corps vertreten, und welche so viele Führer der Jugend sich nicht scheuen rühmend anzuerkennen und wie ein unschätzbares Heiligthum in Obhut zu nehmen. Als in Heidelberg die Corps aufgelöst waren, nahm ein gewesenes Mitglied derselben von einem sehr berühmten Rechtslehrer für die Ferien Abschied, wobei ihm dieser sehr verwundert Vorhalt that, weil er nicht in Folge der veränderten Sachlage das nächste Semester wegbleiben wollte. Der gewesene Corpsbursch erlaubte sich zu erwidern, daß er der großen Meister der Wissenschaft wegen hergekommen sei. Der Professor hätte sich geschmeichelt fühlen können, wenn er sich nicht hätte schämen müssen. Es ist nicht unbekannt, daß heute noch bei vielen Corps eine Moral für anständig gilt, welcher in keinem Kreise der Gebildeten in Deutschland ähnliche Vorurtheile wenigstens so offen anerkannt zur Seite stehen, und daß durch betrügliche Behandlung von Schuldensachen, wenn sie nur das traditionelle ultimum refugium des zum Unterschiede dessen, was sonst als festes Wort gelten könnte, speciell sogenannten Ehrenworts nicht discreditirt, wie durch Excesse aller Art, insbesondere Unkeuschheit, kein Corpsbursch sein Ansehen als solcher verliert. Dabei wäre es denn doch glücklicher Weise unmöglich, daß noch so viele tüchtige Männer in Deutschland für dieses Institut schwärmen, wenn nicht auch ihm eine sittliche Idee als erhebender Impuls untergelegt wäre. Dies ist bekanntlich die Idee der Ehre. Wer aber darin eine genügende Basis für einen edeln Gemeingeist finden kann, der verkennt, daß die Ehre gerade wie die Freiheit kein Ding an sich ist, kein positiver Inhalt eines Strebens. Ehre ist die Unantastbarkeit des Gefühls vom eigenen Werth, den jeder Mensch sich selbst beilegt, und es fragt sich also erst, in was er diesen sucht, in was er also seine Ehre setzt, wenn entschieden werden soll, ob er ein Recht hat, diese seine Ehre geltend zu machen. Da geht es denn, weil der heranreisende Jüngling noch kein festes Bewußtsein davon hat, wie mit der Freiheit, für die er noch keine feste Aufgabe hat; die Ehre wird in ganz äußerlichen Prätensionen gesucht und so mit einer sittlichen Idee, in der später im öffentlichen Leben der Werth des Mannes seinen Halt finden soll, ein Spiel getrieben, welches sie im Werden zerbröckelt. Ganz besonders gilt dies von der Art, wie der Begriff der Ehre mit dem zugestandenemmaßen im Ganzen als Spiel behandelten Duellwesen in Verbindung erhalten wird. Wer dabei lernt eine Spielerei für Ehrensache zu halten, lernt später leicht das Umgekehrte. Das haben Alle die wohl gewußt, denen es nicht darum zu thun ist, daß die künftigen Staatsdiener und gelehrten Staatsbürger sich zu festen, der Willkür trotzenden Charakteren ausbilden, und die Zeiten sind noch nicht

vorbei, in denen deshalb die Corps von oben herunter beschützt und begünstigt wurden. Göttingen ist noch immer ein Muster für Alle, die an altakademischen Ueberlieferungen hängen, ein Hauptstüz jedes Poppes und so auch eines dominirenden Corpswesens; Hannover zeichnet sich noch immer als Musterstaat der Reaction durch den bei allen Willküracten unterwürfigsten Beamtenstand aus. Zwar gibt es auch ganz wohlmeinende Leute, welche eine heilsame Nachwirkung des Corpslebens in der späteren Haltung der aus ihm hervorgegangenen Männer finden wollen; es ist die Leichtigkeit und Sicherheit des äußern Auftretens, die sie von dem Kriegszustande her mitbringen, in dem sie sich in ihren Universitätsjahren der ganzen Welt gegenüber befunden haben. Doch ist auch dieser Vorzug ein sehr zweideutiger. Sie haben die Einbildung und den Schein der fertigen Persönlichkeit zu einer Zeit sich angeeignet, in der dieselbe unmöglich schon in Wahrheit ausgebildet sein konnte, und so kann es leicht für sie auch später bei der Befriedigung bleiben, die ihr Selbstbewußtsein in diesem Schein gefunden hat. In Willkür ist die Festigkeit des Auftretens angelehrt und wird so weiter geübt, brutal nach unten, geschmeidig nach oben. Daß viele der Besseren diesen Zustand überwinden, soll natürlich nicht verkannt werden. Ueberhaupt ist doch selbst in die festgeschlossenen Kreise des Cultus alter Vorurtheile allmählig der Einfluß einer neuen Strömung im Volke durchgedrungen, und „die Cultur, die alle Welt beleckt“, hat sich auch auf die Corps erstreckt; auch sie sind nicht mehr ganz frei von der „schlechterdings unzulässigen Voraussetzung“ einer Gemeinschaft zwischen allen deutschen Universitäten, deretwegen die allgemeine Burschenschaft ausgerottet werden mußte; sie haben wie Land- und Forstwirthe, Naturforscher und Handwerker ihre regelmäßige Versammlung, den hohen Bundestag in Rößen, wo darüber berathen und beschlossen wird, wie man die unruhige große Menge der Studenten, welche nicht mehr von den Seniorenconventen terrorisirt sein wollen, zum schuldigen Respect vor dem alten Comment zurückzubringen hoffen könne.

Sehen wir uns nun nach Ansätzen einer Richtung auf höhere Interessen in anderen Genossenschaften um, so stoßen wir unwillkürlich zuerst auf die äußerlich den auffallendsten Gegensatz zu den Corps bildende, im Grunde aber demselben nicht wenig verwandte, daher auch von dem Instincte der Reaction nicht minder gepflegte kirchliche Richtung des Wingolf. Gemeinsam mit den Corps ist ihr die frühreife Abschließung der Persönlichkeiten zu einem fest ausgesprochenen Charakter, nur hat sie sich von der gewaltsamen äußern Geltendmachung eines hohlen Ehrbegriffs auf die ebenso gedankenlose Hingabe an eine fest gegebene kirchlich-politische Parteirichtung geworfen und bezeichnet dadurch zwar unzweifelhaft eine höhere, aber auch eine noch schlimmere Stufe derselben Abtödtung des naturgemäß langsamen Entwicklungsganges der jugendlichen Persönlichkeit, weil sie mit directer Beziehung auf das spätere

Leben eine blinde Hingabe an feste Principien den Ibrigen aufdrängt. Sie spiegelt den Zustand der deutschen Universitäten des siebzehnten Jahrhunderts in ihrem erstorbenen Confessionalismus, wie das Corps in ihrer Sittenlosigkeit.

Diesen beiden gegenüber oder zwischen ihnen stehen in verschiedenen Abstufungen eine Menge von jüngern Studentenverbindungen, die nur das gemein haben, daß sie mehr oder weniger an die fast erloschene Tradition der alten Burschenschaft wieder anknüpfend ihre Ideale lieber in der Zeit unserer nationalen Wiedergeburt als in der unserer tiefsten Gesunkenheit sucht und in Folge dessen im Gegensatz zu den Corps eine sittlichere Praxis des Studentenlebens und eine Richtung der gemeinsamen Begeisterung auf geistige Interessen, insbesondere auf vaterländische Gesinnung erstreben. Es ist sehr wohlfeil, sich darüber lustig zu machen, daß die Ausläufer und Nachfolger der Burschenschaft mit ihren patriotischen Träumen Deutschland nicht glücklich gemacht haben. Dies war nicht von ihnen zu verlangen und, wenn sich früher Einzelne unter ihnen namentlich in den dreißiger und vierziger Jahren eingebilbet haben, diese Aufgabe sich stellen zu können, so fällt es doch sicher jetzt keinem noch so schwärmerischen Burschenschaftler mehr ein und kann es nicht, weil jetzt die berufeneren Vertreter des nationalen Willens sich vor Aller Augen dazu anschicken, dieselbe praktisch zu erfassen. Es ist deshalb gar kein Unglück, daß die liberale Richtung der Gegenwart keine so solidarisch verbundene und vor der Zeit ausgesprochene Parteigenossenschaft in der Jugend an diesen Verbindungen hat, wie die Reaction am Wingolf. Sie müssen ihr doch in die Hände arbeiten, je mehr sie sich bemühen, ihre gemeinsame Begeisterung und die Beschäftigung ihres geselligen Verkehrs wieder mehr und mehr von geistigen und vaterländischen Interessen herzunehmen. Sind aber auch die Erfolge dieses Strebens gegenüber den festgewurzelten Ueberlieferungen der studentischen Trivialitäten oft noch gering, und können sie erst von einer nicht nur innerlich arbeitenden, sondern auch äußerlich bewegten Zeit treibendere Anstöße erhalten, so ist einstweilen in erster Linie die reine Negation der unsittlichen Ueberlieferungen, die das Corps noch immer fortpflanzt, praktisch hoch anzuschlagen, namentlich die Infamirung der Unkeuschheit, auf welche die meisten jungen Burschenschaften wieder dringen und dadurch zur Herstellung eines Vorurtheiles beitragen, welches mit Recht zu den edelsten Charakterzügen unserer Nation gerechnet wird. Jede wirksame Reform im Leben wie in der Wissenschaft geht von der Negation lange gehegter und endlich glücklich überwundener Vorurtheile aus und in der Praxis des akademischen Lebens muß sie gegenüber dem Alten, das sie vorfindet, nothwendig darauf führen, die Eigenthümlichkeit desselben mehr in dem Bewußtsein sittlicher Pflichten als in dem Dünkel hochtrabender Präntensionen zu suchen. Die Verbindungen also, welche dem bequemen Mitschfertigkeitsein des Corps wie des Wingolf gegenüber mehr das

Werdende der Jugend repräsentiren und deshalb oft äußerlich noch einen schwankenden Charakter zeigen können, verdienen gegenwärtig die Begünstigung aller derer, welche für geistig frischere Entwicklung der kommenden Generation ein Herz haben. Vielleicht daß in der Folge die formloseren Vereinigungen vieler Studenten ohne äußere Corporationsdemonstrationen, die eben jetzt auf verschiedenen Universitäten aufkommen, eine größere Zukunft haben und wieder zu der freieren Vereinigung der ganzen studirenden Jugend zurückzuführen berufen sind, welche die alte Burschenschaft erstrebte. Denn daran franken bis jetzt die besseren Verbindungen nicht minder als ihre Gegner, daß sie bei der meist geringen Zahl ihrer Mitglieder zur beständigen Erhaltung eines geselligen Gemeinlebens unverhältnismäßige Ansprüche an die Zeit und Geldmittel der Einzelnen machen müssen. Daran scheitert auch bei dem besten Willen oft die vielseitigere Ausbreitung wissenschaftlicher Beschäftigung über die unvermeidlichen Fach- oder Examenstudien hinaus, die von so vielen Seiten beklagt und oft mit so unsinnig schwächlichen Mitteln zu retten gesucht wird. Doch muß man es auch anerkennen und aussprechen, daß in dieser Beziehung verhältnismäßig und durchschnittlich die Mitglieder burschenschaftlicher Verbindungen vor der allgemeinen Leerheit sich auszeichnen.

Fragt man nun, ob überhaupt und wie dann etwa in diesen Verhältnissen durch äußere Einwirkung eine Besserung herbeigeführt oder begünstigt werden könne, so muß man leider zuerst sich eingestehen, daß eine directe Beeinflussung der Studenten in Sachen ihres Gemeinlebens gegenwärtig durchaus keinen günstigen und fruchtbaren Eindruck machen könnte. Leider, sage ich. Denn es ist dies nur eins der vielen Symptome davon, daß wir seit Menschengedenken keine populären Regierungen in Deutschland gehabt haben. In einem gesunden Staatsorganismus würde sich jedes Glied wohl fühlen, wenn es von den leitenden Organen in seinen speciellen Bemühungen anregend unterstützt würde. Doch ein solcher Zustand läßt sich nun einmal nicht schnell herstellen, und so bleibt es dabei, daß jede Neubildung der Vereinigungen der Studenten von ihnen selbst erwartet werden muß. Es braucht aber nicht dabei zu bleiben, daß in dem Ringen der Gegensätze in ihrer Mitte beständig die Partei der alten verrotteten Zustände in Vortheil, die des werdenden besseren Geistes in Nachtheil gesetzt ist, und negativ kann mit vollem Rechte eingegriffen werden durch Unterdrückung offenbar gesetzwidriger Ausschreitungen und Beseitigung von unübersteiglichen Hindernissen der dankbar anzuerkennenden edleren Bestrebungen. Man sucht wohl die Lebensfähigkeit und damit Würdigkeit der burschenschaftlichen Richtung durch den Hinweis auf das häufige Werden und Schwinden der ihr angehörigen Farben zu verdächtigen; aber man verhehlt dabei die ungemein schwierige äußere Lage, in der sie sich auch ohne directe gegen sie gerichtete Maßregeln der Behörden befinden.

Dies führt uns zum letzten Theile unserer Betrachtungen, zur Duellfrage. Denn an ihr scheitern die meisten Versuche einer bessern Gestaltung der studentischen Verhältnisse.

Bermischte Literatur.

Auf Sanct Helena. Drama in drei Aufzügen von Robert Griepenkerl. Hamburg, Hoffmann und Campe. 1862.

Zu gleicher Zeit mit Napoleon befindet sich auf St. Helena ein Negerklave, den ein englischer Schiffskapitän geraubt hat. Napoleon, auf den armen Tobias aufmerksam gemacht, versucht zunächst denselben loszukaufen, und als dies nicht gelingt, übergibt er ihn dem Steuermann eines amerikanischen Schiffs, welches zu seiner, des Kaisers, Befreiung gekommen ist, und bleibt mit Selbstaufopferung an seinem Verbannungsort. Dies die Fabel des Stücks. Weiter nichts? — Möglich, daß der Verfasser noch irgend etwas Anderes hineingelegt hat. Wir aber haben es nicht entdecken können, und wir glauben, auch andern Lesern wird es verborgen bleiben.

Anderer dramatische Neuigkeiten sind: „Karl der Fünfte“, Drama von Th. Schlemm. (Berlin, Th. Thiele), „Sophonisbe“, Trauerspiel von R. Pröbß (Dresden, R. Kunze), „Herz und Krone oder Wilhelm von Nece“, Trauerspiel von Mathilde Raven, „Jenseits des Meeres“, Trauerspiel von A. Hermann, „König Adolf“ (von Nassau) Trauerspiel von G. L., alle drei zu Celle, Verlag der Schulzischen Buchhandlung, erschienen, endlich „die Hermannschlacht“, Drama von E. Küffer (Gotha, W. Dreyß).

Keiner dieser Versuche veranlaßt zu einer ausführlichen Beurtheilung, und so genüge es, zu erwähnen, daß sie erschienen sind.

Ein Münchner Dichterbuch. Herausgegeben von Emanuel Geibel. Stuttgart, Verlag von A. Kröner. 1862.

Wie alle Musenalmanache eine Sammlung von Gedichten sehr verschiedenen Werthes. Doch ist unter den Beiträgen mehr Gutes als in irgend einer von den vielen derartigen Zusammenstellungen, welche die letzten Jahre gebracht haben. Als eines der Schönsten von den Gedichten heben wir Paul Heyse's „Rasael“ hervor, eine poetische Erzählung, die in sehr anmuthigen Versen sich mit der Liebesgeschichte aus dem Leben des großen Malers beschäftigt, welche seine drei Sonette andeuten. Der Herausgeber selbst gibt außer andern Beiträgen „Erinnerungen aus Griechenland“. Ferner haben von namhaften Dichtern beigezeichnet Victor Schffel, Hermann Lingg, v. Schack, der bekannte Orientalist, Melchior Meyr (ein Gedicht auf Cornelius) Bodenstedt und Carriere. Unter den jüngern und weniger bekannten Poeten